



Im Ballsaal erschossen hat sich der 31 Jahre alte Kohlegeiger Eugen Werth, der bei seinen Eltern in der Großen Frankfurterstraße 73 in Berlin wohnte. Er hatte seit drei Jahren ein Liebesverhältnis mit einer 22jährigen Martha Maas aus der Rigoerstraße 118, die auf den Kadelwerken in Oberkornweide arbeitet. Vor 1 1/2 Jahren verunglückte er, indem ihm Erdmassen auf die Beine fielen. Während er im Krankenhaus lag, trat seine Geliebte zu einem anderen jungen Mann in Beziehungen. Später aber wandte sie sich ihm wieder zu, wenn er ihr auch nicht mehr so gut gefiel, da das eine Bein nach dem Unfall etwas lahm geblieben war. Dieser Tage besuchte das Paar einen Ball, den einige Rauchklub und ein Theaterverein bei Keller in der Roppenstraße veranstalteten. Als Werth gegen Mitternacht mit seiner Geliebten tanzen wollte, schlug sie es ihm ab, weil er ein lahmes Bein habe, und tanzte mit einem Klempner. Auf der Galerie hielt er sie deshalb nach dem Tange zur Rede. Man aber warf sie ihm den Verlobungsring vor die Füße und ließ ihn stehen. Ohne noch ein Wort zu sagen, ging Werth nach der anderen Seite der Galerie hinüber und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Unter großer Aufregung wurde der Verwundete mit einer Droschke nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo er nun verstorben ist.

Ein „scharfer“ Hauswirth ist der Besitzer eines Hauses der Alexandrinenstraße in Potsdam. Bei ihm wohnte eine Dame, die 800 M. Miete zahlte und mitunter, wenn sie Wäsche hatte, auch einige Oberhemden des Reffen ihrer Haushälterin aus Gefälligkeit mitwaschen ließ. Der Hausherr bemerkte dies und schickte der Dame zuletzt folgendes Schreiben: „Zu meinem größten Erstaunen sehe ich, daß Sie zum sechstenmale Herrenwäsche zwischen Ihrer haben. Da ich das dazu gehörige Wasser und die Benutzung der Kessel für Sie in Anrechnung bringen muß, so bitte ich um Zahlung von 6 Mark, widrigenfalls ich Ihnen den Gerichtsvollzieher mit Haftbefehl vorführe, schicke.“ Mündlich hat er dann der Dame erklärt, daß er, falls er nicht binnen acht Tagen bezahlt würde, eine Entschädigung von 80 M. verlange.

Das bebrillte Zeitalter in dem wir leben, tritt so recht in die Erscheinung, wenn man die Bilder der Reichstagsabgeordneten in dem bekannten kleinen Wäglein im rothweißen Umschlag betrachtet. Von diesen 397 Erwählten des deutschen Volkes tragen 104 Brille oder Kneifer, d. i. mehr als ein Viertel der Volksvertreter.

Farbige Regenschirme. Das in diesem Sommer herrschende ungünstige Wetter, bei dem man durch häufige Betrachtung der durchweichten Fußgänger, der schmutzigen Bürgersteige und der auf das dunkelste Braun und Grau beschränkten Farben melancholisch werden kann, hat in London zu der Anregung geführt, den Regenschirm, das in solchen Zeiten wichtigste „Möbel“, einer Reform zu unterziehen. Man hat die Frage aufgeworfen, warum man nicht farbige Regenschirme trägt. Ob eine unabsehbare Prozedur prächtig gefärbter Regenschirme dem Auge nicht unangenehm wäre, als die düstere, oft beklagte Eintönigkeit, bleibt freilich noch eine offene Frage. Aber es wird allgemein zugegeben, daß ein etwas verständiger Gebrauch der Farbe in dem Lande der grauen Kleider und wasserdichten Mäntel nur vorthellhaft wirken könne. Man hat also vorgeschlagen,

daß Leute, die bei gutem Wetter Sonnenschirme tragen, bei Regen rothe, blaue oder violette Regenschirme tragen möchten, um in etwas die Düsterei der Londoner Straßen zu mildern. Natürlich bleibt die Befürchtung, daß bei Anwendung billiger Farbstoffe — mehr oder weniger buntfarbiger Regen sich von den Schirmen auf die Kleidung der darunter Wandelnden ergiebt.

Ein mysteriöses Liebesdrama wird aus Wien gemeldet: Ein die Bevölkerung des ganzen Triestingtales in die größte Spannung versetzender Vorfall hat sich im Jaulingwalde ereignet. Etwa 10 Minuten von der Haltestelle St. Veit an der Triesting befindet sich im unmittelbar anstößenden Jauling ein Aussichtspunkt, genannt die Rohrböckhöhle, von wo man den schönsten Anblick von St. Veit und einen herrlichen Ausblick auf das Eiserne Thor, den Anninger, die Hohe Wand, das Hoched und die Grube Mandling genießt. In der Nähe dieses Aussichtspunktes im sogenannten „Längen Thale“, das nach Imbabrunn führt, fand man kürzlich einen jungen Mann bewußtlos auf dem Waldboden liegen, über ihn gebeugt, stöhnend vor Schmerz, eine elegant gekleidete Dame, ein kaum zwanzigjähriges Mädchen von hoher Statur und reichem blondem Haar. Neben dem Manne lag eine schwarze Reisetasche. Die Dame klagte über ausnehmende Schmerzen. Sie erzählte, sie und ihr Begleiter seien aus Dresden gekommen. Sie sei verlobt gewesen mit dem Manne, die Eltern hätten aber durchaus nicht ihre Zustimmung zur Heirat, die sie beide sehr wünschten, geben wollen. So seien sie gemeinsam hinausgegangen in die Welt, und hier, im Jaulingwalde, wollten sie in ihrer Verzweiflung ihr Leben durch Gift beschließen. Man brachte die Dame ins Ortshospital. Der Todte wurde in die Leichenkammer gebracht. Die Dame ist gleich nach ihrer Ankunft im Spital in tiefe Bewußtlosigkeit verfallen, so daß sie nicht vernunftfähig war. Es ruht noch ein Geheimniß über diesem Drama. Die Dame dürfte wie verschiedene Umstände vermuthen lassen, aus gutem Hause sein.

## Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

sowie alle

## Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter

Langgasse 3, I. Etage, an der Marktstrasse.

900



Zum Schroten von vom We ter geschädigten Getreide empfehlen wir  
**Schrot - Mühlen**  
für Hand- u. Kraftbetrieb mit doppelseitig verwendb. Mahlschleiben. Unübertroffene Leistung garantiert. Rübenschneller, Futterdämpfer, Sparkesselöfen, Kartoffelquetschen.  
**Ph. Mayfarth & Co.,**  
Frankfurt a. M. 711  
Fabrik landwirthschaftl. Maschinen.

**Karl Fischbach, Wiesbaden,**  
Kirchgasse 49, zunächst der Marktstrasse.  
Grosses Lager, Anfertigung, Ueberziehen und alle Reparaturen.

Neu eröffnet! Neu eröffnet!  
**Hotel- & Restaurant**  
**„Bayerischer Hof“,**  
Delaspeestrasse Nr. 4.  
Ausschank der Bayerischen Aktien-Brauerei  
Alschaffenburg.  
(Helles Würzen- und dunkles Versandt-Bier).  
Empfehle vorzüglichen Mittagstisch zu 70 Pfg., 1.20 Mk. und höher, im Abonnement billiger; reichhaltige Frühstück- und Abendkarte.  
Zimmer von Mk. 1.50 an.  
Bäder. Elektrisches Licht. Centralheizung.  
Um gütigen Besuch bittet der Besitzer  
**M. Henz.**

**Fußbodenlacke,**  
sowie alle Sorten Cellarben, Wachs, Strohspäne, Terpentin, Leinöl, Pinsel, Seifen, Lichte etc.  
**Th. Rumpf, Saalgasse 8.**



**Mönchshof**  
**Recht Kulmbacher Bier**  
Hervorragende Aertzeurtheile:  
Es giebt kein besseres Stärkungsmittel als ein reines mildes Bier, wie  
**Mönchshofbier.**  
In voller Recheit in Flaschen zu haben bei:  
**Carl Enders,** Flaschenbierhandlung Dranienstraße 4.  
**Carl Herrchen** Mauritiusstraße 8.  
Niederlage bei **Heinrich Lemb,** Kirchgasse 11, Vertreter 3864 der Brauerei Mönchshof A.G. in Kulmbach.

Halte meine Sprechstunden für  
**Bahnleidende**  
wieder von 9-12 und 2-6 Uhr.  
**Karl Märker, Dentist,** Schwalbacherstr. 23, I.  
via a-vis dem Paulbrunnensplan. 6273  
At. H. für künstl. Zähne, Plomben u. idemeralo's Zahnoperationen  
Habe die Praxis wieder aufgenommen und wohne  
ietzt. 6536

**Kaiser Friedrich-Ring 55, I.**  
**Dr. med. Dudenhöffer,**  
prakt. Arzt.  
Sprechstunde: 9-10 u 3-4 Uhr.  
Telephon 2862.

**Vorzügliche Chance**  
zur Erlangung angenehmer, gut bezahlter Stellen bietet sich gebildeten Damen und Herren durch Ausbildung auf verschiedenen **Schreibmaschinen-Systemen.**  
Zufolge der sich stetig steigenden Verbreitung des Maschinenschreibens haben wir ständige Nachfrage nach tüchtigen Kräften mit guter Allgemeinbildung und Sprachkenntnissen.  
Anmeldungen und Eintritt täglich. Eine unlimitierte Anzahl von Schreibmaschinen f. aller Systeme neuester Construction zur Verfügung unserer Schüler. Stellennachweis kostenlos. Mitho Ausserst billig und Instruction gratis. 3742  
**Universal Uebersetzungs- u. Schreibmaschinen-Institut**  
Röderstrasse 14, I.

**Gemeinsame Ortskrankenkasse.**  
Zum 1. April 1904 suchen wir große, helle **Büreauräumlichkeiten.** Dieselben, Parterre oder eine Etage hoch gelegen, müssen einen Gesamt-Raumgehalt von ca. 200 qm aufweisen und den Anforderungen, die ein reger Personenverkehr stellt, durchaus entsprechen.  
Den Vorzug erhält ein durch Neubau oder Umbau hergerichtendes Lokal. Miethvertrag wird auf eine Reihe von Jahren abgeschlossen. Angebote beliebe man bei unserer Geschäftsstelle, Luisenstraße 22, einzureichen. 6534  
**Der Kassenvorstand:**  
(gez.) **Carl Gerich,** Vorsitzender.

**Israelitische Cultusgemeinde.**  
Bekanntmachung.  
Die Amtsperiode des Herrn Dr. L. Seligsohn als Vorstandsmitglied ist abgelaufen. Unsere Gemeindeglieder werden zur **Vornahme einer Neuwahl, welche**  
**Sonntag, den 30. August, Vormittags von 9 1/2-11 Uhr im Gemeindefaale**  
stattfindet, hiermit eingeladen.  
Die Liste der steuerzahlenden Gemeindeglieder liegt von heute ab acht Tage lang auf dem Gemeindefaale, Emserstraße 6, offen. 6470  
Wiesbaden, den 17. August 1903.  
**Der Vorstand**  
der israelitischen Cultusgemeinde.

**Haus- und Grundbesitzerverein.**  
E. V.  
Unsere Mitglieder laden wir für **Samstag, den 29. August,**  
Abends 9 Uhr zu einer  
**außerordentlichen Mitglieder-Versammlung**  
in die Turnhalle, Weichstraße Nr. 41, ein.  
Tagesordnung: 1. Bericht der Rechnungsprüfungskommission, 2. Vereinshaus, 3. Sonstiges.  
Um regen Besuch wird in Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung gebeten. 6653  
**Der Vorstand,**

**C. W. Poths'**  
Seifenfabrik, Langgasse 19.  
Fernspr. 91.  
**Fussseife (Antihydrosin)**  
gegen die Beschwerden des  
**Fuss - Schweisses**  
Preis per Stück 50 Pf., 3 Stück Mk. 1.45.  
Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich! 6725

**Möbel u. Betten**  
gut und billig, auch Zahlungserleichterungen, zu haben  
**A. Leicher, Adelstraße 46**



Erste  
Leben  
Donnerstag

# Der ... Humorist

Frei-Beilage

... zum ...

Wiesbadener General-Anzeiger



Nr. 35.

Donnerstag, den 27. Juli 1903.

18. Jahrgang

## Zur Abstinenz-Bewegung.

Als an den Ufern uns'res Rheins  
Bergnügt die alten Deutschen lagen  
Da tranken immer sie noch ein, —  
Warum? Sie konnten's ja vertragen!  
Da klang der Humpen unentwegt  
Vom Rheine bis zum Walde der Böhmer,  
Das hat historisch festgelegt  
Erst Tacitus, der „olle“ Römer.

Und heut? Da kommt die Abstinenz,  
Sie ruft ins Land mit lautem Klagen:  
O, laßt das Trinken sein, ihr könnt's  
Am Ende doch nicht recht vertragen.  
Verderblich ist der Alkohol,  
Er führt euch ab vom rechten Pfade,  
Drum, trinkt ihr auf des Liebchens Wohl,  
So thut es hübsch mit Limonade!

O Abstinenz, o Abstinenz,  
Kannst du der Alten Brauch nicht lieben? —  
Hast du in deiner Konsequenz  
Nicht gar die Sache übertrieben?  
Ich seh' dieselbe also an:  
Ein guter Trunk dem guten Mann!  
Und wer sich selbst beherrschen kann  
Der steige fröhlich — in die Kanne!

Wau Wau.

Nachdruck verboten.

## Unsere Brockenfahrt.

Reisefumoreske von Otto Grund.

Zu ihrem Geburtstage im Frühjahr hatte ich meiner Frau versprochen, wieder einmal mit ihr den Gipfel des Brodens zu besuchen. An den „Brockenberg“, den Vater des Harzes, zu dem in jeder letzten Aprilnacht bekanntlich die Degenhaare auf Wesseltielen hinaufsteigen, knüpften sich für uns liebe Erinnerungen, die nun wieder aufgefrischt werden sollten.

Die Frauen merken sich sehr genau alle Versprechen, die ihnen gegeben werden; diejenigen, welche sie geben, vergessen sie weit schneller.

Als die schönen Spätsommertage kamen, erinnerte mich meine Frau also an die versprochene Brockenfahrt und schlug als

Reisetermin den nächsten Mittwoch vor. Wir wohnten in einer Stadt in der Nähe des Harzes und konnten bei klarem Wetter vom Fenster aus sogar den Brocken sehen. Die Reise war also in einem Tage zu machen.

Außer der Kunst, die Versprechungen anderer Menschen sicher zu behalten, besitzen die Frauen noch eine andere: das möglichst schnelle Ausplaudern der schönsten Geheimnisse. Und so kam es denn, daß unsere lieben Verwandten, Onkel und Tante Mettmann, schon am Montag von der geplanten Reise unterrichtet waren. Ich merkte das erst am Dienstag Abend, als ein Zettel im Briefkasten lag, auf dem Onkel und Tante anzeigten, daß sie sich unserer Brockenfahrt gern anschließen und zur rechten Zeit am Mittwoch früh in unserer Wohnung eintreffen würden. Sofort strenges Verhör, Geständnis, Reue und dann Berathung, wie der Gefahr zu begegnen sei. Denn trotz aller schuldigen Liebe für Onkel und Tante wollten wir diesen Ausflug doch ganz für uns machen.

Der Selbstzugplan war bald entworfen. Der Zettel wanderte wieder in den Briefkasten, als hätten wir ihn noch garnicht gelesen. Am Morgen wollten wir einfach durchbrennen und einen noch früheren Zug, wie zuerst geplant, benutzen. Abends wurde noch alles zurecht gelegt und ich versenkte einen halben Hunderter in meine Brieftasche, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Einiges Silbergeld kam ins Portemonnaie.

Der Mittwoch-Morgen brach an, das Wetter war herrlich und der gute Vater Brocken winkte klar und verheißend herüber. „Warte“, rief ich mit fröhlicher Zuversicht, „bald sind wir bei Dir!“

Natürlich war es wie immer, wenn man früh fort will, die höchste Zeit. Im schnellsten Tempo wurde alles nothwendige in die Reisetasche verpackt, und meine Frau fügte noch eine tüchtige Portion Schwaaren hinzu, obgleich ich das mit dem Hirtensack auf meinen halben Hunderter für unnöthig erklärte. „Für alle Fälle“, gab sie zur Antwort und ich gab mich zufrieden, da die dringendste Eile geboten war.

Wir erreichten den Bahnhof noch rechtzeitig und freuten uns, als der Zug in die vom Morgenglanz übergossene Ebene hinausfuhr, wie Kinder über einen gelungenen Streich.

Es war diesmal eine Brockenfahrt im Sinne des Wortes geplant, denn da wir den Berg schon wiederholt bestiegen hatten, sollte jetzt die seit einigen Jahren bestehende Dampfbahn, die in vielen Windungen bis zum Gipfel fährt, benutzt werden. Weil das wesentlich schneller wie eine Fuhrtour ging, brauchten wir erst kurz vor Mittag von Wernigerode abzudampfen und hatten bis dahin noch einige Stunden für das schöne Städtchen zu Füßen des Harzriesen selbst übrig.

Wald pilgerten wir in der Umgebung von Wernigerode auf einsamen Pfaden durch „Dusch und Baum“. Ein wundervoller Morgen war's. Die Thäler „dampften“ noch und umzogen die Berge mit leichten Nebelschleiern. Aber schnell zerrissen die Sonnenstrahlen das Schleierwerk, die zahlreichen Gipfel des hier vielzackigen Harzgebirges zeichneten sich mit scharfen Linien am Firmament an allen Windungen gab's köstliche Ausblicke in die Landschaft mit ihren wechselnden Wüldern, nur das reizende Schloß der Wernigeroder Fürstenlinie schwebte beständig als Krone über dem Ganzen.

Gegen Mittag kehrten wir nach dem Städtchen zurück. Ein kleiner Angriff auf die Provianttasche war schon erfolgreich ausgeführt, jetzt sollte nun vor der Auffahrt zum Brockenberg im Rathskeller gespeist werden. Der Marktplatz in Wernigerode mit seinem frei stehenden altersähnlichen Rathhaus ist ein entzückendes Kleinstadtbild. Und wohl ruht man im kühlen Keller von den Strapazen des Weges aus.

Wir tafelten aus Freude über die erfolgreiche Flucht vor Wettmanns und den bisher schön verlaufenen Ausflug etwas reichlich. Verschiedene Silberlinge mußten springen, aber was thuts — der halbe Hundertler war ja da.

Das heißt, er war, wie ich bald darauf mit Schrecken feststellte, nicht da! Der Betrag für die Fahrkarten stellte sich über Erwarten hoch, so daß das Silbergeld nicht mehr zureichen wollte; der halbe Hundertler aber und überhaupt die Brieftasche war nicht da. Ich besann mich jetzt auch ganz genau, in welchem Stock sie steckte; jedenfalls war's nicht der, den ich an hatte.

Nun war, wie man so sagt, guter Rath theuer. Ich fand zwar in der „Goldtasche“ des Portemonnaies noch einen Fünfmarschein und alles zusammen langte für die Fahrkarten, aber es blieb uns dann nur noch 69 Pfennige. Für eine Vergnügungstour auf dem Brocken etwas wenig, wozu noch das unangenehme Gefühl des leeren Portemonnaies kam.

„Sollen wir's wagen?“ fragte ich die theure Gattin zaghaft. Ohne Bedenken hieß es: „Na, gewiß!“

Ich konnte mir's denken; sie war immer etwas waghalsig, und ein gewagtes Unternehmen schien mir diese Fahrt.

Trotzdem nahmen wir mit der Miene von Leuten, die über unbeschränkte Geldmittel verfügen, unter den übrigen Brockenfahrern Platz. Die Würde mußte erhalten bleiben. Innerlich stand ich eine Heidenangst aus, als ob alle Leute mich mit Mäntelgenaugen durchschauten.

Nach und nach verschwand aber das drückende Gefühl. Als die Eisenbahn das Thal verließ und langsam aufwärts stieg, gab's eine Fülle von anderen Dingen zu betrachten. Die Wagen hatten zu beiden Seiten durchsichtige Glaswände, die eine unbeschränkte Aussicht erlaubten. Es war wie in einem großen Panorama; da die Bahn sich wie eine Schlange den Berg hinauf oder vielmehr um ihn herumwand, wechselten die Bilder fortwährend und das Auge kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Eine Fülle berauschender Naturschönheit. Bald Häuser und Kirchen tief unten, bald sonnenbeglänzte Wiesen am Bergeshang tiefe Schluchten voll Einsamkeit, bald der herrliche unberührte Hochwald des Harzes — es war unvergeßlich schön! Weiter oben der spärlicher werdende Wald, die immer mächtigeren Felsblöcke. Und dann der freie Gipfel mit dem Ausblick in endlose Fernen.

Hier oben sind wir frei, hier sind wir groß! Wer denkt da, daß er nur 69 Pfennige in der Tasche hat! —

Doch halt! Jetzt heißt es leider doch wieder daran denken. Meine Frau besann sich auf Meinen häufigen Durst; auch diesmal, wo er am wenigsten erwünscht war, stellte er sich ein.

Auf dem Brocken ist alles sehr theuer umsonst gibts nicht einmal Wasser. Am billigsten glaubten wir noch mit Bier fortzukommen.

Beim Betreten des Gastzimmers stellte sich wieder mit Hochdruck das niederdrückende Gefühl des leeren Geldbeutels ein. Ich glaubte immer, jeder Blick, der mich traf, mache sich lustig über meine Armut. Aber nur Muth, rief ich mir zu, alles geht vorüber.

Drei Kellner — es waren im Augenblick nicht viel Gäste da — rückten schon schnell Stühle für uns zurecht. Mit so stolzem Gesicht, wie es in der Eile zur Verfügung stand, ließen wir uns nieder und ich bestellte: „Zwei Glas Bier.“

Dann blieben wir einige Augenblicke allein, da in der Nähe niemand saß. Zufällig fiel mein Blick auf eine Preistafel, auf der u. a. stand: Ein großes Glas Bier 25 Pfg., ein kleines 15 Pfg. Ein Stoßseufzer entwand sich meiner Brust: Der Himmel gebe, daß der Kellner zwei kleine bringt!

Aber nein, er brachte große. Ich wagte die Bemerkung: „Eigentlich hätte ich kleine gewünscht.“ Und was antwortete der Kellner? „A, diese sind ja auch nicht sehr groß!“

Sie kosten aber mehr, Unglücks Mensch! rief ich im Gedanken was der Kellner allerdings nicht hören konnte.

Woh! 50 Pfg. auf einen Stuhl! Das Capital schmolz auf 12 Pfg. zusammen. Unständiger Weise mußte ich davon noch ein Trinkgeld abrechnen, natürlich nicht 9 sondern mindestens 10 Pfg., so daß am Ende nicht mal mehr ein lumpigster Groschen übrig blieb. Und dabei saßen die übrigen Gäste bei Kaffee, Kuchen und noch schöneren Dingen. — Ach Onkel Wettmann, wärst du jetzt mit deinem großen Portemonnaie bei uns.

Meine Frau nahm die Sache von der heiteren Seite und machte Abtheilungsstriche an den Gläsern wie weit jedesmal zu trinken sei, damit der Stoff nicht zu früh ausgehe. Endlich ging er aber doch aus. Wenigstens war der Durst vorläufig gestillt und wir flüchteten ins Freie.

Gar zu gern hätten wir auch den Aussichtsturm bestiegen; weil aber keiner von uns beiden wußte, ob das mit Geldkosten verknüpft sei, war es ein heißes Unternehmen. Schließlich kam folgender Plan zustande: „Sie“ sollte zuerst hinaufsteigen und im Falle einer Geldforderung sagen, daß sie ihren Begleiter, der noch zurück sei, holen wolle. Dann hätten wir Zeit, schleunigst zu verschwinden. Glücke der Aufstieg aber, dann sollte sie rufen.

Und sie rief. Meine Bangigkeit schwand, schnell stieg ich die noch fehlenden Stufen hinauf. Aber oben wäre ich beinahe wieder abgestürzt, denn ein Mann an der Thür sagte geschäftsmäßig: „Dreißig Pfennige!“

Ich stotterte sonst nicht, aber meine Frage: „Wie?“ kam, wie mir meine Frau nachher erzählte, sehr unsicher heraus.

Nun wies der Mann auf ein kleines Fernrohr in seiner Hand und sagte vermittelnd: „Na, dann geben Sie 25 Pfg.“

Gott sei dank! Nur das Fernrohr Stolz wie nie ging ich an dem Manne vorbei mit den Worten: „D ich danke, ich sehe so vorzüglich!“ — Das stimmte nicht ganz; aber ich frage jeden unbefangenen Leser: War jemals eine Nothflüge erlaubt als diese?

... Lange genossen wir die zufällig — meist ist Vater Brocken nämlich benebelt — äußerst klare Aussicht nach allen Seiten. Dann ging's wieder hinab. Mit 9 Pfennigen und einer Brieftasche kann man das Brockenhotel nicht mehr betreten. Wir spazierten also seitwärts, kreuz und quer durch Felsblöcke und Gräfer. In einer kleinen Mulde mit schönem Ausblick über Thäler und Berge wurde dann die Vorrathstasche attackirt. Wie pries ich nun die hausfrauliche Fürsorge! Wir schmauseten ganz vorrätlich, an keiner Tafel konnte eine fröhlichere Laune herrschen. Die billige Reise gab reichlich Stoff. Leider keinen Stoff zum trinken. Das war der einzige Schatten.

Die Zeit war schließlich soweit vorgeschritten, daß wir gerade noch den letzten Zug nach abwärts erwischen konnten, wenn meine Uhr richtig ging. Aber Teufel nochmal! Meine Uhr, die sonst nie falsch geht, betrog uns um volle 5 Minuten. Als wir eben aufbrachen, ertönte schon auf der entgegengesetzten Seite des Berggipfels das Abfahrtsignal, und ehe wir hinüberkamen war der Zug verschwunden.

Nette Bescheerung! Jetzt schien der Ernst des Lebens zu beginnen. Angesichts dieses Miesenpechs blieben auch der tapferen Gattin die Nerven in der Kneble stecken. Mit 9 und 2 Personen auf dem Brocken übernachten! Jeder Kenner wird zugeben, daß die nächtliche Gemeinschaft mit einigen verirrtten Hegen tröstlicher erscheint als dieses Bewußtsein. Denn die Logirpreise dort oben sind nicht niedrig.

Wir machten uns in dumpfer Gleichgültigkeit langsam mit dem Gedanken vertraut, ein Hegenquartier in den Felsenlöchern zu beziehen. Namen da nicht schon zwei herangeeilt, uns einzuladen? Jetzt riefen sie uns. Da, welch Blendwerk! Onkel und Tante Wettmann verheert?! — Nein, der Zauber weicht; sie sind es selbst, leiblich, aus Fleisch und Blut. Sie fragen, aber wir können nicht Rede stehen; nur eins bewegt uns: riesengroße Freude!

Später erst, als wir bei kalter Bowle und gutem Abendessen — Onkel hatte auch im Portemonnaie noch Stoff — beisammen saßen, hellte sich alles auf. Wettmanns hatten auch den Zug verfaßt. Als sie uns am Morgen in der Wohnung nicht mehr fanden und den „ungelesenen“ Bettel im Briefkasten sahen, gingen sie zunächst wieder nach Hause. Mittags aber bekamen sie sich und fuhr uns nach, natürlich zum Brocken hinauf einen Zug später. Als sie oben waren, streiften wir schon zwischen den Felsblöcken umher. Nur das gemeinsame Zugverfaßen führte uns zusammen.

Lange noch blieben wir sitzen und am nächsten Morgen erst entließ uns Vater Brocken in's Thal. — Wir werden diesen Besuch nicht so bald vergessen.

## Weimarer Schulkreime.

Unter der Ueberschrift: „Was müssen wir thun, um gesund zu bleiben?“ hat das Weimarer Ministerium 21 Regeln ausarbeiten und in sämtlichen Volksschulen des Großherzogthums aufhängen lassen. Wir konnten uns nicht verlagern, einen Theil dieser hygienischen Vorschriften in folgende leichter faßliche versuß memoriales umzuwandeln.

Wasch täglich Dir Gesicht und Brust,  
Wenn nicht aus Lust, so, weil Du's mußt!  
Auch soll man niemals von Dir sagen,  
Daß Deine Nägel Trauer tragen.  
Ob arm und niedrig, ob gefürstet,  
Die Zähne werden stets gebürstet.  
Was für's Gesicht der nasse Schwamm,  
Ist für das Haar der Badenlamm.  
Wer sich in schmutzige Kleider stopft,  
Wird mit den Kleidern ausgeklopft.  
Wurstschalen, Äpfel und Papier  
Sind nie des Zimnerbodens Zier.  
Im Zimmer wird nicht ausgespußt,  
Geht's anders nicht, so wird's verschluckt.  
Durch's Fenster in den Zwischenpausen  
Laß frische Luft ins Zimmer faulen!  
Denn junge Schüler werden selten  
Wie Diplomaten sich erkälten.  
Zum Frühstück nimm Dir Zeit und Ruh!  
Wer keines hat, der schau' zu!  
Wer aufrecht steht, wird stark und heiter,  
Doch bückst Du Dich, so bringst Du's weiter.  
Beim Sitzen auf der Schulbank werde  
Die Sohle breitgestemmt zur Erde!  
Denn ruht das Bein nicht auf der ganzen,  
Beginnt es gar zu leicht zu tanzen.  
Schreib' groß und deutlich in die Breite,  
Dann geht nicht viel auf eine Seite.  
Im eignen Schatten schreibe nicht!  
Doch scheue auch das Sonnenlicht!  
Der Augen wegen rath' ich Dir:  
Nimm Dir den Rembrandt als Erzieh'r!  
Hast Du zu warm, hast Du zu kalt,  
Und ist der Lehrer Dir zu alt,  
Und kannst von seinen weisen Lehren  
Du kaum ein Sterbenswörtchen hören,  
So sollst Du's ihm getrost nur sagen;  
Er wird Dir's aus dem Sinne — schlagen!  
(Jugend).

## Prosper.

Prinz Arenberg, durch schweren Trank  
In Afrika verwildert,  
Prinz Arenberg war plötzlich krank,  
Da ward die Gast gemildert.

Der Patient war fast wie frei,  
Da kam — o je — die Presse,  
Sie schrieb darüber mancherlei,  
Erregte Interesse.

Und nun — die Welt ist ja so rund —  
Ist alles wieder richtig,  
Prinz Arenberg ist ganz gesund  
Und brummt nun weiter tüchtig.

Es zeigte sich der Presse Macht  
An jenem Sündenbock.  
Der Prosper greift wohl oft bei Nacht  
Im Traum zum Lasterock.

Wenn er in Freiheit ist nachher,  
Sehnt er sich wohl nach Dieben.  
Wie jenem armen Medakteur,  
Der über ihn geschrieben!

Wau Wau.

## Der ärmste König.

König Peter möchte pumpen,  
Doch die Vorgänger im Amt  
Hätten schon ihr Geld verlumpen,  
Machten Schulden allesamt.  
Ja, sie pumpen bis zum Sterben  
So gewaltig drauf und dran,  
Daß kein Mensch mehr einem Serben  
Borgen will und borgen kann.  
Schwer ist's immer schon gewesen,  
Großen Mannes Sohn zu sein,  
Desters hab' ich das gelesen  
Und es leuchtete mir ein.  
Schwerer noch ist's Geld zu baggern,  
Geld zu pumpen noch fortan.  
Nach so großen Schuldenmachern  
Wie der Alex und Milan!

Wau Wau.

## Humor im Berliner Gerichtssaal.

### Der Hungerkünstler.

Fritz Ladewig betritt mit Thränen in den Augen den Gerichtssaal. Seufzend setzt er sich auf die Anklagebank. Er versinkt in wehmüthige Gedanken aus denen er erst erwacht, als er angerebet wird vom

Richter: Na, Ladewig, da sind Sie ja schon wieder!

Angell.: (seufzend): Ja wohl, Herr Gerichtshof, da bin ich wieder. Ich frei mir, daß Sie mich erkannt haben. Herr Gerichtshof, mir hat das Unkluge immer noch unter. Ich komme nicht hoch und komme nicht hoch. Na, für dieses Mal wer'n Sie mir ja nicht dhun könn', Herr Gerichtshof, aber daß ich überhaupt ersicht wieder hier rein muß in den Gerichtssaal um mich vadesendiere, daß ich schonst draurich jemach.

Richter: Wir werden ja sehen. Sie haben also gestohlen und zwar sind Sie wiederholt in die Speisekammer Ihrer Schlafwirthin eingebrochen.

Angell.: Galt, Herr Gerichtshof, ich muß gleich 'mal wat festmageln hier, von 'n Einbruch kann ja gar keene Rede sind; denn die Speisekammer, die war uff, um wenn so ooch daschlossen gewesen is, der Schlüssel stach in.

Richter: Na also! Ich sehe, wir werden uns schon verständigen. Jedenfalls geben Sie zu, in der Speisekammer gewesen zu sein.

Angell.: Jewiß doch! Warum soll der Mensch denn nicht mal oder für meinswegen ooch zwee un dreimal in eene Speisekammer rinsehen? Aber daß ich drin jemaust hab', daß muß ich doch, wenn ooch nicht jlanglich verleugnen, aber doch in't sojenannte milde Licht besehen.

Richter: Ladewig, machen Sie nicht unnütze Redensarten, halten Sie uns nicht auf, sondern geben Sie nur zu, daß Sie gestohlen haben.

Angell.: Rann? Aee, daß kann ich nicht so mich nicht, dich nicht zugeben. Lassen Sie mir man ersicht meine Vateidigung jeredt ham, dann kiest allens aus'n ganz andert Tage. Also, ich wohnt bei der FrauWenzeln, um weil ich nicht det Schlafjeld berappen konnte, meente se, so'n Hungerleider, der kann se nicht nützen, ich sollte mir dinne machen. Wie ich höre „Hungerleider“ denke ich, daß wäre ja ooch noch'n Beschäft. Also ich versprach se bald det Feld zu bringen um ich bilde mir aus zu'n „Hungerkünstler!“

Sott sei Dank, mir hatte ich doch wenigstens 'ne Beschäftigung. — Ich sehe mir nu hin um hungere. Det war nicht schwer für mir, denn 'ne gewisse Übung hatte ich schon in die Sache. Ich hungerte zuhause, ich hungerte unterwegs. Unds kam ich nu zuhause, lechte mir in der Flokiste und hungerte weiter. Ich konnte nicht pennen. Und da kriechte ich 'n juten Gedanken. Und nu passen Sie mal Acht. Ich flookte et nämlich nicht, um flooke et ooch heite nicht, daß 'n Mensch, wie't die friecheren Hungerkünstler jemacht ham acht Tage um acht Nächte in eene Tur hungerten. Ich weech et ganz genau, daß se, wenn se nicht vor't Publikum jehungert ham, ganz scheene jepräpelt ham. Also, warum sollte ich daß nicht bei Nacht machen, wo mir keen Deibel sieht? Und dabrum bin ich in der Speisekammer immer det nachts jekommen, hab dort jefutert um bei Tage ha't jehungert. Det kann doch keen Mensch siehlen nennen?

Der Angeklagte wird zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Angell.: Herrjott, wat mache ich bloß? Da kriese ich ja meine rejelmäßige Waschung. Da kann ich mir ja wieder nicht weiter zum „Hungerkünstler“ ausbilden.

## Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein!

Das Ilmenau wird der „Frf. Btg.“ geschrieben: Man kennt die Thüringer Waldgemeinde Gabelbach, die sich den Luxus leistet, einen Gemeindepöeten anzustellen, ein Amt, das nur an Dichter von Rang und Namen verliehen wird. So war Scheffel bis zu seinem Tode der Gemeindepöet von Gabelbach, Rudolf Baumbach wurde sein Nachfolger. Aber auch von unbekannten Pöeten wird die Gemeinde Gabelbach gelegentlich mit poetischen Sendungen bedacht. So ging ihr dieser Tage von einem Touristen folgendes Gedicht zu:

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein  
Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin, bring's kalten Aufschnitt herein,  
Wo ist den Emilie, Ihr Töchterlein?“

Mein Aufschnitt ist kalt und scharf der Senf,  
Emilie studirt Medizin jetzt in Genf!“

„Frau Wirthin, den Mosel und Rheinwein uns bring',  
Wo ist denn die Alma, das schmuckrige Ding?“

„Mein Mosel ist süßig, gar süß ist der Most,  
Die Alma telefonirt bei der Post!“

Da fragten die Burschen, sehr traurig gesimt:  
„Wo ist denn Aemchen, das drittälteste Kind?“

„Die Aemchen amtirt als Buchhalterin,  
Ist Typewriter-Mamsel auf der Schreibmaschin!“

Da schimpften die Burschen. Nicht fein war es grad',  
Sie traten in Stücke den Bierautomat.

Sie fluchten auf solch ein unwirthlich Dach  
Und sprachen: Nun geh'n mer nach Gabelbach!

Da bringt Marie das Bier noch mit Spaß,  
Da bringt uns die Rosa die Wurst und den Ras.

Und sagt ihr zur Fanny, sie solle studiren,  
Bauz, bauz, da würde ein Unglück passiren.

An Poesie ist die Welt jetzt so leer!

„Auf Gabelbach nur geht es ehrlich noch her!“

## Zeitgemäße Umdichtung von Schillers Glocke.

Die Frau muß hinweg  
Von Kochtopf und Nadeln,  
Muß rauchen und radeln,  
Muß fechten, studiren  
Und politisiren,  
Muß mitreden immer  
Und zu Haus bleiben nimmer.  
Doch innen waltet  
Der züchtige Hausherr,  
Der Vater der Kinder,  
Und schafft leise  
Im häuslichen Kreise,  
Und ehret die Mädchen,  
Und prügelt die Knaben,  
Steht unter'm Pantoffel  
Und schält die Kartoffel  
Mit stillem Behagen, —  
Und hat nichts zu sagen! —

(Jugend.)

## Die Flucht.

Frei nach Goethe's Erlkönig.

Wer reiset so schnell aus seinem Land?

Es ist mit der Nase der Ferdinand;

Er möchte sie sicher halten und warm.

— Dicht neben ihm sitzt sein Leibgendarm.

„Mein Fürst, was bergt Ihr so bang das Gesicht?“

„Siehst Du den Serbentönig dort nicht?“

Den Sascha ohne Aneiser und Kron?“

„Mein Fürst, es ist die Signalstation.“

Du lieber Vetter, komm geh' mit mir!

Viel todt Könige giebt es hier;

Meine Draga führt sie am Schürzenband,

Sie suchte auch Dich schon, Ferdinand — —

„Leibjäger, Leibjäger! Und hörst Du nicht,

Was Alles der todt König spricht?“

„Mein Fürst seid ruhig! Euch äßt ein Trug;

Auf holprigen Schienen rasselst der Zug.“

Du feines Prinzchen, willst mit mir geh'n?

Ich möchte Dir gerne den Hals umdreh'n,  
Doch Mörder schlagen die Hände mir ab —  
Kommt doch herunter zu mir in's Grab — —  
„Leibjäger! Leibjäger! Und siehst Du nicht dort  
Stambulow grinsen am finstern Ort?“  
„Wein Fürst, mein Fürst! Ich seh' es schon lang;  
Es ist eine Telegraphenlang.“  
„Leibjäger, Leibjäger, er hat mich berührt —  
O Gott, mir ist ein Malheur passirt — — —“  
Dem Diener grauset's. „Fort“, ruft er, „fort!  
Ist denn im Wagen kein stiller Ort?“  
Mit Mühe erreicht er das Cabinet  
Im Arme den Fürsten — Es war — zu spät —

(Jugend.)



## Unsere Uhrkünstler.

Kunde: „Meine Uhr will nicht mehr recht gehen.“ —  
Uhrmacher (die Uhr betrachtend): „Um des Himmels willen,  
sind Sie denn mit bei einem Eisenbahnunfall gewesen?“  
— Kunde (erstaunt): „Nein!“ — Uhrmacher (feierlich):  
„Wenn Sie sich auskleiden, sollten Sie Ihre Weste nicht  
so sorglos hinwerfen, sobald die Uhr noch darin steckt.“  
— Kunde: „Das tu' ich auch nicht. Ich habe meine Uhr  
stets sehr sorgfältig behandelt und weiß wirklich nicht, wie  
sie in Unordnung gekommen ist. Wie lange Zeit wird die  
Reparatur in Anspruch nehmen?“ — Uhrmacher (nach  
wiederholter Prüfung): „Mindestens eine Woche; wenn  
Sie die Uhr entbehren können, würde ich bitten, sie mir  
vierzehn Tage lang zu überlassen.“ — Kunde: „Gut; ich  
verlasse mich darauf, daß sie gründlich repariert wird.  
Adieu.“ — Uhrmacher (zum Lehrling): „Adolf, blase ein-  
mal den Staub aus dem Werke und schreib' ins Buch für  
Reparatur fünf Mark ein!“

Enfant terrible. Bräutigam: „Du, Paulchen, ich  
möchte deiner Schwester gern etwas zum Geburtstag schen-  
ken, weißt du nicht, was sie nötig braucht?“ — Paulchen:  
„O ja, das wüßte ich schon!“ — Bräutigam: „Na, was  
denn?“ — Paulchen: „Ich hörte heute, wie sie zu Mama  
sagte, sie brauche zwei Zahnplomben und einen neuen Popf.“  
Na also! Chef: „Sie waren ja gestern nicht im Ge-  
schäft, Herr Schulz?“ — Kommiss: „Ich war krank, Herr  
Prinzipal.“ — Chef: „An einem Wochentage waren Sie  
krank? Ja, Herr, was tun Sie denn am Sonntag?“

Boshast. A.: „Wenn so eine Nachtigall schlägt, muß  
ich immer an meine Frau denken.“ — B.: „Schlägt denn  
Ihre Frau?“

## Vexirbild.



Wo ist die Waschfrau?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt  
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die  
Redaktion: Chefredakteur Moriz Schäfer, Wiesbaden.